

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

30 (28.7.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

wie das Glid eine StraÙe lang. Wunderte mich, daÙ ich den Kopf nicht an die Wolken stieÙ. Ich empfand Bedürfnis nach etwas Widerklang. Was ist eine Freude allein? Allernotwendigst hätte ich jetzt einen Menschen gebraucht, dem ich mich hätte mitteilen können. Dem seht, diese zeitgemäÙe Geldbörse in meiner Tasche, das war doch schließlich ein Phänomen!

Nach anderthalbhundert Geschwindsschritten sah ich endlich einen Bekannten auf mich zukommen. Er machte früher in Ratun oder Kartoffeln, ich weiß nicht; jedenfalls in einer anständigen Branche. Nunmehr war er Besitzer von beiläufig sieben Häusern. „Hallo, haben Sie — haben Sie schon den neuen Zipp-Tresor?“ wollte ich ihn eben anrufen. Da schlug der Siebenhäusermann urplötzlich einen Haken, rannte quer über die StraÙe und stürzte sich in ein Auto. Voll Mitleid schaute ich hinter ihm drein: Sieben Häuser, wenn ich das hätte? Und dabei noch immer dies lebenszerrüttende Tempo? — Nein, ich könnte mich beherrschen!

Ich selbst hatte nicht mal eine Wochenendaube und also konnte ich, ohne Gewissensbisse, die angeschlagene Gangart beibehalten. Ganz beschwigt kam ich nachhause.

„Nanu?“ fragte meine Frau, bevor ich noch zu Wort kommen konnte. Offenbar, sie sah es schon, wie schön ich innen und außen beflaggt hatte.

Ich langte in die Tasche, ließ den Reißverschluss schnurren und hielt ihr mit Pracht und Pracht die zeitgemäÙe dicht vor die Nase. „Was sagst du nun?“ fragte ich voll Triumph.

Sie senkte schweigend die Augen in die Tiefe der Geldbörse, in diese schier unergründbare Tiefe, hob langsam wieder die Stirne und sah mich so merkwürdig an. Wäre der elegische Blick, den sie auf mich richtete, ein Ohnenlenden gewesen, einer teil samen Köchin hätte es mit leichtem zu

einem halben Duzend Beefsteaks gereicht. Und dann kam ihre ruhige Frage: „Was, glaubst du, willst du da hinein tun?“

Ja, so sagte sie. Meine Frau ist sanft. Eine andere hätte möglicherweise gesagt: „Hör mal, du bist wohl vom blauen Affen gebissen?“ Aber mir genügte auch dies. Ich begriff. Ja, was wollte ich wohl hinein tun? Dieser Gedanke schlug mir wie Senneblätter in den Leib. Beschämt, bedämeilt schaute ich zu Boden, ergab mich still darein.

Zeitgemäß hätte ich gerne wieder einmal sein mögen. Es ist mir wieder daneben gelungen. Begeistert hatte ich mich — und für was? Mein Hochgefühl war getrübt. Da sehe ich nun mit meinem Zipp. Einkaufspreis: drei Mark fünfzig. Ich glaube, ich gräme mich. Ich bin bereit, ihn mit Verlust wieder abzugeben. Herrschaften, wer bietet die Hälfte?



Zum Feierabend.

Du brauchst nicht...

beunruhigt zu sein, wenn sich bei dir die ersten Fältchen und grauen Haare zeigen; hat doch manche Linde, wenn sie noch frisch grünt, blüht und duftet, irgendwo schon ein Zweiglein mit gelben Blättern. Erst wenn sich in deinem Temperament, deinem Fühlen und Denken Erstarrungsinseln bilden, Beschwingtheit und Anpassungsfähigkeit EinbuÙe erleiden, wenn du die Jugend nicht mehr verstehst, wenn deine Liebenswürdigkeit, dein Sinn für Freude, Schönheit, Feinheit und Humor nachlassen, wenn du kein Vertrauen zum Leben und zu den Menschen aufbringen kannst und keine neue Hoffnung in dein Herz einzieht — alterst du, bis du zitternd mehr und mehr von der Kräfteschale des Lebens verschüttetest.

... ohne triftigen Grund kinderlos bleiben, denn es ist ein Wegbiegen der dargebotenen gütigen Hand Gottes.



Humor- und Rätsel-Ecke

Abgetrumpft.

Ein allbekannter Gelehrter fuhr einmal mit einem jungen schwachhaften Becken zusammen. Dieser wollte sich mit dem älteren Herrn einen Scherz erlauben, indem er ihn fragte: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ist der Ort da drüben Grünberg oder Rotenburg; ich bin nämlich farbenblind!“ Sofort entgegnete der Gefragte: „Bedaure, nicht dienen zu können; ich leide an demselben Uebel, so daß ich z. B. einen Gelbschnabel von einem Naseweiß nicht unterscheiden kann.“

Werbung.

„Schönste Claudia, erhören Sie mich, werden Sie meine Frau!“

„Eigentlich sind Sie mir zu alt! Aber ich will es mir bis morgen überlegen!“

„Teuerste, dann bin ich ja noch älter!“ (Muskete.)

Der Rekrut.

„Warum tragen Sie Brillen? Was sind Sie in Zivil?“

„Kurzichtig, Herr Feldwebel!“

Ueber den Ozean.

„Was machte eigentlich Petersen, bevor er nach Amerika ging?“

„Er radierte.“

„So — so, war er denn Künstler?“

„Nein, er radierte im Rassenbuch.“ (Söndagnisse.)

Begierbild:



Marietchen hat sich verlaufen. Wo ist sie?

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Besser der Hut ist verrückt als der Kopf.

Auflösung des Zahlen-Rätsels:

Kornblume.

Auflösung des Kapselrätsels:

Wille — Rabe — Mirabelle.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Hailer, Augsburg. Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 30 / 1934

Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Aus dem Botanischen Garten in Padernmiga auf Ceylon. — Im Hintergrund eine Luftwurzels-Feige.

Der Schmied von Ellernmoor

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

9. Fortsetzung.

Rolf ließ sie los. Malle aber schien's fortan, als müsse sie schützend die Hand halten über den Mann, dessen Namen sie führte, den, wie sie, verborgenes Leid drückte, vielleicht das Gedächtnis einer wilden Tat. Daß auch er Schummer trug, Schmerz erfahren hatte, rückte in ihr näher.

Er aber blieb unruhig, verformten. Perücke und Bart hatte er sofort wieder angelegt, und unter dem schwarzen Haarwulst hervor beobachteten seine Augen mißtrauisch jede ihrer Bewegungen. Am nächsten Morgen, als sie an ihrer Maschine arbeitete, sah sie durch ihr Fenster Andersen mit einem Spaten in den Garten gehen. In den Garten? Dort gab es doch keine Grabarbeit mehr. Er blieb auch nicht im Garten. Durch die kleine Pforte im Lattenzaun trat er hinaus ins wilde Moor, zehn Schritte etwa. Dann grub er. Gefannt folgten ihre Blicke seinem Tun. Er grub nicht tief, und irgend etwas versenkte er in der winzigen Grube. Ein kleiner Gegenstand mußte es sein. Dann glättete er die Erde darüber und kehrte zurück. Er spähte dabei argwöhnisch nach ihrem Fenster. Doch sie war in die Stube zurückgetreten, er konnte sie nicht mehr entdecken.

Für sie aber stand es fest, daß sie erfahren mußte, was er mit solcher Sorgfalt im Erdschoß zu verbergen strebte. Sie hatte sich den Fleck gut gemerkt. Und als Andersen am Nachmittag zu einem Kolonisten gerufen wurde, um Rat wegen eines erkrankten Pferdes zu geben, stahl sie sich, sobald er aus Sehweite war, durch den Garten ins Moor hinaus. Einen Spaten hatte sie mitgenommen. Das gefnickte Heidekraut zeigte ihr den gesuchten Ort. Sie durchwühlte die Erde, aufgeregter, mit klopfendem Herzen, zunächst mit dem Spaten, dann mit den Händen. Nichts! — Noch immer nichts! — Jetzt ein Schimmern, Blitzen. Sie griff hastig zu und erfaßte einen Ring, einen glatten, goldenen Reif. Nachdenklich betrachtete sie ihn. War das der Ring, den die Spreenhofsbäuerin am Tag ihres Verspruchs mit Andersen an dessen Finger gesehen haben wollte und dessen Besitz er ableugnete, den er der Braut nicht an den Finger hatte stecken wollen? — Kein Abzeichen von außen. Aber auf der Innenseite schienen Buchstaben eingeritzt. Sie entfernte sorgfältig die feuchte Erde.

Ja, da stand deutlich lesbar ein Datum — gar kein weit zurückliegendes — und ein Name: „Else“. — Also, eine Frau hatte in Andersen's Leben entscheidend eingegriffen, eine Frau war verknüpft mit dem dunklen Geschehen, das ihn ruhelos machte. War's eine Ehefrau? — eine Braut? — eine Geliebte? — deren letzte Spur er von sich abtun, im Erdschoß verschwinden lassen wollte, nachdem Malle das Geheimnis seiner Verkleidung entdeckt hatte? War diese Frau ihm teuer gewesen? War sie es noch? Stellte der Goldreif das Denkmal einer großen Liebe dar? — oder eines großen Hasses? Und würde mit seinem Verschwinden auch das Bild jener Frau aus Andersen's Gedächtnis schwinden? Immer verworrener wurden die Rätsel um ihn, immer unlösbarer.

Sie legte den Ring wieder in die Erde, deckte ihn sorgfältig

zu. Heiß wünschte sie, sie hätte ebenso zudecken können für alle Zeit, was ihrem Lebensgefährten die Lebensfreude verdarb.

Winter ward's. Schnee und Regenwolken zogen über Stadt und Land. Von stürmischen Winden getrieben, jagten sie pfeilschnell von Ort zu Ort, schauten aus Himmelsböhen hinab auf das Erdentreiben, auf das Menschengewimmel, sahen, was zusammengehörte, wenn es sich auch noch so fremd schien, sahen die Ursachen, aus denen fern über Land und Meer Glück und Unglück sich entwickelten für Menschen, die vielleicht einander nie gesehen hatten oder einander nie mehr sehen wollten und die doch in dem festgeschlossenen Kreis des Weltgeschehens ersehen waren, einer das Geschick des andern zu bestimmen.

Schneewolken segelten über das Moor, sandten neugierige Floden in seine Gehöfte, und dieselben Schneewolken jagten auch über die Großstadt, und ihre Floden hätten viel erzählen, manches Wirnis lösen können, wenn ihnen Sprache geworden wäre.

Die Gaslaternen brannten. Die Lichter in den Schaufenstern erloschen nach und nach. Auf den Gehsteigen war das Gewimmel heimkehrender Arbeitsbienen: Männer mit Schlapphüten, den Arbeitsstaub noch auf Gesicht und Händen tragend, geschneigte Kaufleute, festsche junge Mädel aus Verkaufsräumen und Fabriken.

Else Berger brach sich Bahn durch das Gewoge, eilig auschreitend, rot im Gesicht vom frischen Winterwind, Schneeflocken auf dem Pelzmütchen und den goldig schimmernden Haaren. Zwei Stufen auf einmal lief sie die spärlich erleuchtete Treppe eines Hinterhauses hinauf bis zum dritten Stockwerk, zog dort die Klingel.

Eine Frau öffnete, eine Frau in schlichtem Nesselkleid, mit schon ergrautem Haar. In das Gesicht darunter hatten mehr Sorge und Leid als die Jahre scharfe Furchen geschnitten. Aber ihre Augen leuchteten hell beim Anblick des Mädchens.

„Kommst spät, Kind.“

Das Mädchen warf Pelzmütze und Flausschmantel ab. „Frau Wallner hat mich aufgehalten, Mutter. Der Hut für die Frau Regierungsrätin sollte durchaus diesen Abend noch fertig werden. Aber nu geht's dalli, dalli!“

„Wirst doch zuvor noch 'nen Happen essen? Wir sind eben dabei. Friß ist auch angekommen von seiner Rundfahrt.“

„Friß? — Das ist fein.“

Sie trat in die Küche, wo schon ein schlichtes Abendbrot auf dem Tisch dampfte: Pellkartoffeln und Hering. Ein junger Mann mit lustigen Augen sah davor.

„Guten Abend, Schwesterchen. Bist ja gewaltig in der Fahrt. Und“ — er schaute das Mädchen in ehrlicher Bewunderung an — „famos siehst du aus.“

„Tu ich das? Das freut mich. Ich soll doch zum Ball heut abend. Der Gesangverein Harmonie hat gesellige Zukunft, und — Herr Wittmann hat mich dazu eingeladen.“

Ihre Augen leuchteten, als sie das sagte. „Herr Wittmann?“ fragte Friß. „Wer ist denn das?“

„Du kennst ihn nicht“, erklärte Frau Berger. „Eine Bekannt-



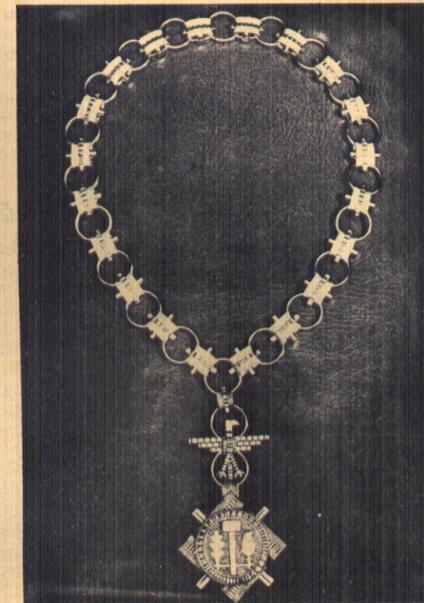
Die zeitgemäße Geldbörse / Von Karl Burkert

Ich kann nicht zugeben, daß ich bereits so etwas wie ein Fossil bin; aber ich muß gestehen, ich kann mitunter nicht mehr recht mitkommen. Das Tempo! Erst kürzlich wieder hätte mich ein Taxi beinahe in Stücke gefahren. Der Verkehrsschutzmann behauptete hernach — ja, was? Ich konnte es, Gott straf mich, nicht deutlich hören, was er in all dem Getöse, das um uns herum war, behauptete, sah nur an seinen Gesten, er war schlecht zufrieden mit meiner Person.

Du wirst anscheinend ein bißchen dämlich! sagte ich mir, als ich der komprimierenden Berührung mit der Polizei entronnen war, und dieser Gedanke hing mir eine ganze Woche hindurch wie ein Drosselstrich um den Hals. Weil ich aber ein gewissensooller Mensch bin, wollte ich mir natürlich klar werden über meinen wahren Zustand und machte also sozusagen Inventur. Bestandsaufnahme meines Inventars. Das Ergebnis war nicht durchaus erquicklich: Ich denke alt! Ich fühle alt! Ich lebe alt! — Der einzige Trost bei dieser Erkenntnis: So Gott will, sterbe ich auch alt!

Na, Nebensache. Ich wollte doch ein Erlebnis erzählen. Mein jüngstes. Genau vierundzwanzig Stunden ist es heute alt. Also ich stehe da vor ein Schaufenster hin und betrachte mir eingehend die Sachen. Mein Blick fällt auf eine beschriftete Papptafel. „Die zeitgemäße Geldbörse. Der neue Zipp-Tresor. Echtholztaf. 3.50M.“ Das lese ich auf der Tafel und spüre, wie ich plötzlich in Schwung komme. In einen Schwung, wie schon lange nicht. Ganz fraglos war es dieses „zeitgemäß“, was mich so wundervoll in Schwung setzte.

Zeitgemäß zu sein, das war doch stets mein heftigster Wunsch gewesen. Obwohl er mir meist verjagt blieb. Denn was diesen Punkt betrifft, da waltet über meinem Dasein ein Anstern. Gehe ich einen Hut kaufen, komme ich zuverlässig mit einem verflochtenen Modell aus dem Laden. Einen Lautsprecher habe ich noch immer nicht und gegen die festschen Glodenhosen sträubt sich in mir der Bauer. Auch Abbazia, das schon bald zwanzig Jahre in meinem Notizbuch steht, habe ich bis diesen Tag noch nicht zu sehen getrieget. Der Stasi wird dran schuld sein. Das ist der Schäfer dahinten in meinem Heimatdorf. Der sagt allemal als sein Lehtes, wenn wir auseinander müssen: „Msdann aufs Jahr, mein' ich, sehen wir uns wieder!“ Vor diesem treuherzigen Glauben dieses alten Kerls sinken auf der Stelle alle Ferngedanken in mir zu Boden. Vergessen ist die Sehnsucht nach dem südlichen Gestade, vergessen das Meer, die Zitronenhaine und alles.



Im Reichspräsidentenpalais erfolgte die Übergabe der Hindenburgkette an den Reichshandwerksführer. Die goldene Kette ist bei allen nationalen und dienstlichen Anlässen anzulegen; sie enthält die Symbole des deutschen Handwerks: Hammer, Eisenblatt und Zichel.



John D. Rockefeller. Amerikas Ölkönig erreichte das 95. Lebensjahr.

Allein, diese Geldbörse da? Damit war es denn doch sehr anders. Sie faszinierte mich. Ich empfand sie sozusagen als ein vitales Moment. Ich dachte unwillkürlich an mein altfränkisches Knipsportemomente. Ich fühlte, ich müßte sie besitzen, um wieder mit der Zeit in Schritt zu kommen. Ich belüchelte sie sehr eingehend und das mit steigendem Wohlgefallen. Es war ein Wohlgefallen zwischen den Varianten „hübsch“ und „praktisch“, mit dem Akzent auf „zeitgemäß“.

Der neue Geldbehälter lag übrigens, zuvorkommenderweise, gleich in zwei Exemplaren vor meinen Augen Erstickt geschlossen. Da glied er so ziemlich den Geldbörsen insgesamt. Zweitens geöffnet. Da sah er aus wie ein Frachtschiff. Ein Rutter, ein Erwer, ich weiß nicht. Ich hab' nicht viel Verstand vor Schiffen, aber daß das wie ein Schiff war, soviel konnte ich sehen. Ein sehr verkürzter Typ zwar, aber der Tommengehalt war jedenfalls kolossal. Von wenigstens sieben Zentimeter im Lichten. Silber, ein ganzer Berg, staute sich darinnen. Nein, eigentlich war es Rotgeld. Ganz minderwertiges Metall. Schade im Grunde! Gleichviel, zur Veranschaulichung genügt das. Ein Mensch kann nicht mehr verlangen als schwarz auf weiß. Vor allem imponierte mir dieser famose Reißverschluß. Endlich konnte auch ich mir diese fixe Erfindung zunutze machen! Kein Zweifel: mit Reißverschluß war Zeit zu sparen. Und: Time is money! Alte Geschichte das. Unwiderlegliche Wahrheit. Da kann ein Mensch nicht gegen. Gewiß doch. Also her mit der neuen Geldbörse! Mit einem wahren Hechtstich fuhr ich in den Laden. Ja, was sollte ich anderes tun?

Nun hätte es unter Umständen zu einem Aufsehen erregenden Zwischenfall kommen können. Denn in meiner Begeisterung hatte ich völlig vergessen —! Es hat einem manchmal so, und sein ganzes Bankguthaben trägt man für gewöhnlich nicht in der Tasche. Nein, ich hatte Glück. An der Kasse verblieben mir noch siebzehn Pfennig. Ein Groschen und das Restliche in Kupfer. Allerhand Münzen, wenn man sie so zusammenschaut. Ich ließ sie sogleich in die neue Geldbörse prasseln. Das Geräusch war erheblich. Ich stellte mit Genugtuung fest: die Kassierin und drei Ladenmädchen warfen wie auf Kommando nach mir die Köpfe. Hingegen der vorhin erwähnte Tommengehalt erwies sich als zu verschwenderisch für meinen Fall. Hier bestand so etwas wie ein Unerhältnis. Aber ich ließ mich das weiter nicht anfechten. Glücklich erhoben kam ich wieder aus der Tür.

Ich pressierte, ich lief. Ich lief

bemerken. Ich habe vor Ihrem Geschäft gestanden, auf Sie gewartet, ich bin Ihnen nachgegangen bis zu Ihrer Wohnung. Es stand fest bei mir, daß ich Sie kennenlernen mußte. Zulegt wußt ich kein anderes Mittel."

Sie hatte mit gesenktem Blick zugehört, ein feines Rot auf den Wangen.

"Es scheint, Sie haben die Gewohnheit, Ihren Willen durchzusetzen", sagte sie leise.

Und dann durfte ich Sie ab und an bis zu Ihrem Haus begleiten. Den ganzen Tag hab ich mich auf den Weg gefreut."

"Ich auch", gestand sie.

"Und heut, heut endlich hab ich Sie im Tanz in meinen Armen halten dürfen, hab Sie hier, hier mir gegenüber, Auge in Auge, Sie und ich allein. Begreifen Sie, daß es mein heißester Wunsch ist, daß es immer so bleiben möge, daß ich Sie festhalten dürfe für alle Zeit —"

"Herr Wittmann — ich —"

Sie wollte aufstehen.

"Bleiben Sie. Sie müssen mir antworten. Else, ich hab Sie so lieb — Else, wollen Sie meine Frau werden?"

Sie starrte ihn an, totenblau und zitternd. Dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und brach in Schluchzen aus.

"Oh, daß Sie das gesagt haben! — Ich war so glücklich, so glücklich durch Ihre Freundschaft. Nun ist's aus. Nun ist alles aus."

"Aber, liebe Else", suchte er zu beruhigen, "ich verstehe nicht. Ist es Ihnen ein so beängstigender Gedanke, daß ich Sie zu meiner Frau begehre?"

Sie schluchzte nur heftiger.

"Es kann nicht sein. O Gott! Es kann nicht sein."

"Warum denn kann es nicht sein? Sie sind arm, ich weiß das. Ich kenne Ihre Verhältnisse. Aber ich bin in der glücklichen Lage, meiner Frau, auch wenn sie keinen Pfennig mitbringt, ein behagliches Heim zu bieten."

Sie antwortete nicht.

Da zog er ihr mit sanfter Gewalt die Hände vom Gesicht.

"Das also ist es nicht. — Sehen Sie mich an, Else. Vielleicht

gibt es in Ihrem Leben ein Ereignis, eine Erinnerung, die Sie Ihrem Ehemann nicht eingestehen mögen. Ich weiß, daß das Leben für junge, unerfahrene Mädchen mancherlei Versuchungen bietet, ich weiß auch, daß gerade die besten unter ihnen sich einen kleinen Fehltritt oft viel schwerer anrechnen, als er verdient. Else, wenn es etwas Derartiges in Ihrem Leben gibt, ich frage nicht. Ich will niemals fragen. Was gewesen ist, ist für mich gewesen. Ich kenne Sie nur, wie Sie jetzt sind, als das lieblichste, warmherzigste Geschöpf, das mir je begegnet ist. Und ich habe Sie so lieb, daß meine Liebe selbst über eine Schuld, die in den Augen der Welt für schwer gilt, hinwegzusehen vermöchte. — Antworten Sie mir, Else."

Ihre Tränen waren versiegt. Ein großes Erstaunen lag in ihrem Blick.

"Sie sind so gut, so gut —" stammelte sie. Aber dann raffte sie sich zusammen. "Nein — ich kann nicht. Ich kann nicht."

"Dann haben Sie mich nicht lieb."

"Ach!" — Es war ein Aufschrei der Verzweiflung. "Ich hab Sie lieb, Herbert Wittmann! So lieb, daß ich glaub, daß ich sterben werde, wenn ich Sie nun nicht mehr sehen soll, aber —"

Er ließ sie nicht ausreden. Er riß sie in seine Arme.

"Hast du mich lieb, so ist's gut. So ist alles gut. Ich frag nach nichts sonst. So bist du meine Braut. So wirst du meine Frau. Morgen, am Sonntag, bring ich dich meiner Mutter und meiner Schwester."

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter und weinte. Aber diesmal waren es Tränen der Freude.

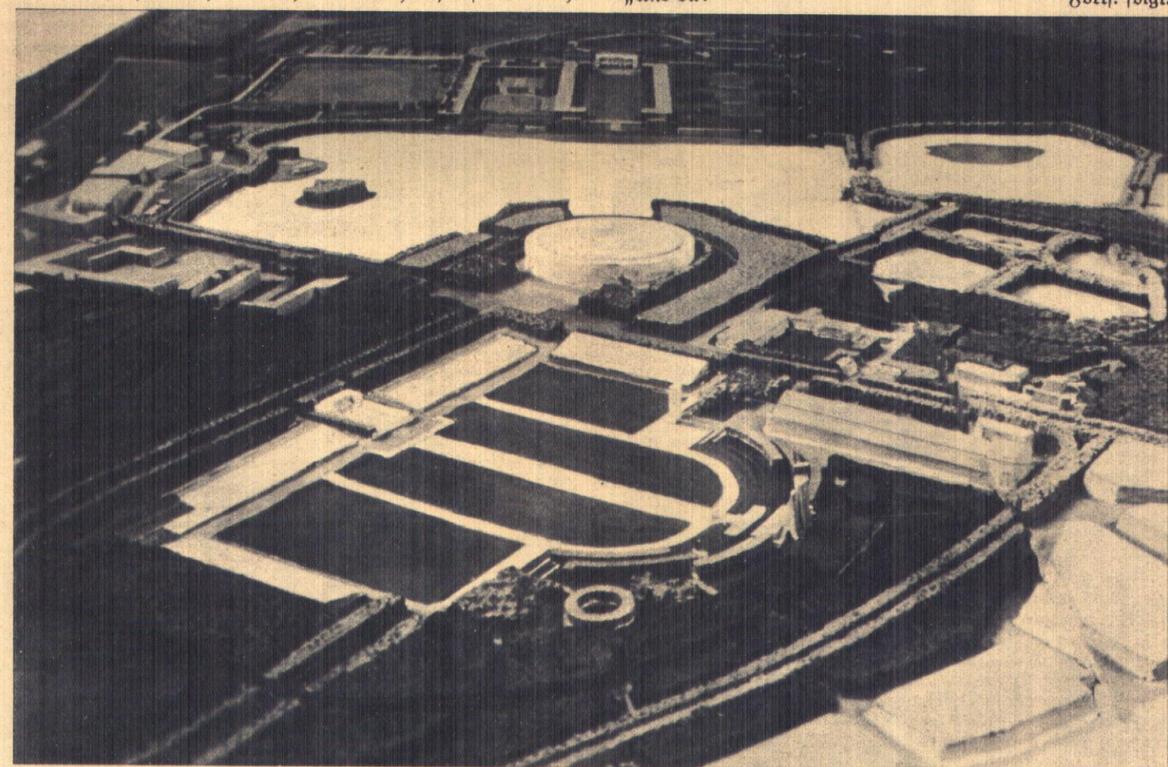
"Soll ich so glücklich werden? Soll ich wirklich so glücklich werden? — Oh, Herbert, wenn es not tüt zu sterben für dich, glaub mir, ich tüt's mit Freuden."

"Für mich zu sterben wird nicht notwendig sein, du nüttrisches Lieb. Aber leben sollst du für mich und unser Glück."

In einem Rausch von Seligkeit kam Else heim. Es war spät in der Nacht. Frau Berger schlief. Sie aber kniete an ihrem Bett nieder, flüsterte: "Mutter, Mutter! Herbert Wittmann will mich zur Frau —!"

"Und du?"

Fortf. folgt.



Das Riesenaufmarschgelände für die Nürnberger Reichsparteitage. Im Luitpoldhain in Nürnberg finden gegenwärtig die Umgestaltungsarbeiten für das Riesenaufmarschgelände statt. Das Projekt ist nach eigenen Anweisungen des Führers ausgearbeitet worden. Im Vordergrund sieht man den Aufmarschplatz mit den großen seitlichen Tribünen. Durch seine Mitte führt der Weg nach dem Ehrenmal. Der runde Platz in der Mitte wird von der Kongreßhalle eingenommen, deren endgültige Form noch nicht feststeht. Hinter dem Duzendteich wird das schönste Stadion der Welt angelegt. Landschaftlich und gartenbaulich wird die ganze Riesenanlage zu den eindrucksvollsten gehören, die man bisher kennt. — Unser Bild zeigt ein Modell des Aufmarschgeländes.

schaft, die Else kürzlich gemacht hat. Der junge Mann arbeitet auf dem Rantor von Lang & Köhne, Großhandlung."

"So, so."

"Else, die hastig ein paar Bissen genossen hatte, wurde rot. "Ich seh dich noch morgen, Friß. Ich muß mich fix in Staat werfen. Ich müßt den Herrn nicht warten lassen."

Sie ging rasch in die Stube nebenan, in der sie und die Mutter schliefen.

Lächelnd sah der Bruder ihr nach.

"Das wird ja brenzlig, Mutter."

Die Frau faltete die Hände.

"Gott geb's."

"Fabelhaft, wie das Mädel sich wieder herausgemacht hat", erwog Friß. "Direkt eine Schönheit mit ihrer Pfirsichhaut, dem Goldhaar, dem zierlichen Figürchen. Die jungen Männer werden nicht blind sein."

Frau Berger seufzte. "An Verehrern fehlt's der Else wahrhaftig nicht. Aber — du weißt ja. Wenn man denkt, es ist so weit, aus ist's mit einem Schlag. Sie kann nicht drüber wegkommen."

"Nun, einmal muß es doch ernst werden."

"Darum bet ich alle Tage."

Raum zwanzig Minuten später klappte die Flurtür hinter Else Berger ins Schloß. Vor dem Haus wanderte schon im Schneegestöber ein junger Mann ungeduldig auf und nieder.

"Guten Abend, Herr Wittmann. Ich hoff, ich hab nicht warten lassen. In so einem Puzgeschäft gibt's immer Aufenthalt. Ich hab wie auf Kohlen geessen vor Ungeduld, das können Sie glauben."

"Freuen Sie sich auf den Abend, Fräulein Berger?"

"Und wie! Und wie! Ich mag so gern tanzen. Ich mag so gern lustig sein. Es ist so lieb von Ihnen, daß Sie mich eingeladen haben."

"Mir selbst mach ich damit die größte Freude", versicherte er. Und lebhaft fügte er hinzu: "Ich kann Ihnen auch eine für mich sehr bedeutungsvolle Neuigkeit mitteilen. Seit wir uns zulezt gesehen haben, ist eine Veränderung mit mir vorgegangen. Bemerkten Sie nichts Besonderes an mir?"

Sie sah ihn lächelnd an. "Sind Sie noch ganz den alten?"

"Und ich bildete mir ein, jeder müßt es mir von der Stirn ablesen. Mama und meine Schwester waren gleich im Bild. Also — wenn Sie es mir nicht ansehen, Fräulein Berger: seit dem Ersten bin ich Buchhalter bei Lang & Köhne. Buchhalter in einer gut fundierten, angesehenen Firma! Eine Lebensstellung, Fräulein Berger."

"Ach —" In Elses Augen trat ein Ausdruck wie verhaltener Schmerz. "Da wünsch ich Ihnen aber viel Glück, Herr Wittmann, recht viel Glück." Es klang beklommen.

Er beachtete es nicht in seiner Herzensfreude.

"Ja, nicht wahr, Fräulein Berger, auf solcher Grundlage kann man schon Luftschlöffer bauen, die sich vielleicht am Ende doch nicht als Luftschlöffer ausweisen."

Sie waren vor dem Lokal angekommen, in dem das Fest der Harmonie stattfand. Mit dem Schwarm der übrigen Teilnehmer traten sie in den geschmückten Saal. Der Ball hatte schon begonnen. Die Kapelle spielte flotte Tänze. Wie in einem Kaleidoskop wirbelten die bunten Farbkleck der blauen, roten, weißen, gelben Gewänder der Tänzerinnen umeinander.

Bald tanzten Else und Wittmann mitten in der Schar. Wie eine Else erschien sie in dem weißen, fließenden Gewand, und glücklich beobachtete Wittmann die bewundernden Blicke, die seiner Begleiterin galten. Man speiste an kleinen Tischen. Mit Geschick wählte er eine lauschige Nische etwas abseits, in der er mit seiner Tänzerin allein war. Er ließ zu dem einfachen Abendbrot Sekt kommen. Und als Else ob der Verschwendung schalt, widersprach er: "Soll ich mein Glück nicht feiern dürfen?"

Ehe er noch einen Tropfen getrunken hatte, fühlte er sich berauscht, berauscht von froher Zuversicht, von seliger Hoffnung, berauscht von der Leidenschaft, die das märchenhaft feine Geschöpf in ihm entfachte.

"Erinnern Sie sich noch unserer ersten Begegnung, Fräulein Else?" fragte er, indem er ihr zutrant.

"Ja", sagte sie. "Ich kam aus dem Geschäft. Wir rannten zufällig gegeneinander. Da entschuldigsten Sie sich, stellten sich vor —"

"Ich will meine Sünde bekennen: unser Zusammenstoß war kein Zufall."

"Wie?"

"Ich war Ihnen schon oft begegnet. Sie wollten mich nicht

Fortf. auf Seite 238.



In München, dem Sitz der alten bairischen Militärreitschule, wurde der Waffentag der Kavallerie abgehalten, der unter der Schirmherrschaft des Generalfeldmarshalls von Mackensen stand. Beim Umzug waren Uniformen sämtlicher Kavallerieformationen vom 30-jährigen Kriege bis zum Weltkriege vertreten. Das Bild zeigt die prunkvollen alten Kavallerieuniformen während der Feldmesse auf Oberwiesenfeld bei München. Als Besucher sind auch ungarische Reiteroffiziere in ihren Gala-Hufaren-Uniformen vertreten.



50 junge Ungarn sind in München eingetroffen, um als Gegenbesuch der im vergangenen Jahre auf Einladung des Ministerpräsidenten Gömbös in Ungarn weilenden Hitlerjugend das Deutsche Reich kennenzulernen. Die jungen Ungarn gehören sämtlich der Levente-Jugend an, die vom Staat gefördert wird. In München legten die Ungarn am Kriegerdenkmal und am Mahnmahl an der Feldherrnhalle Kränze nieder. U. B. z. die Levente-Jugend vor der Feldherrnhalle in München.



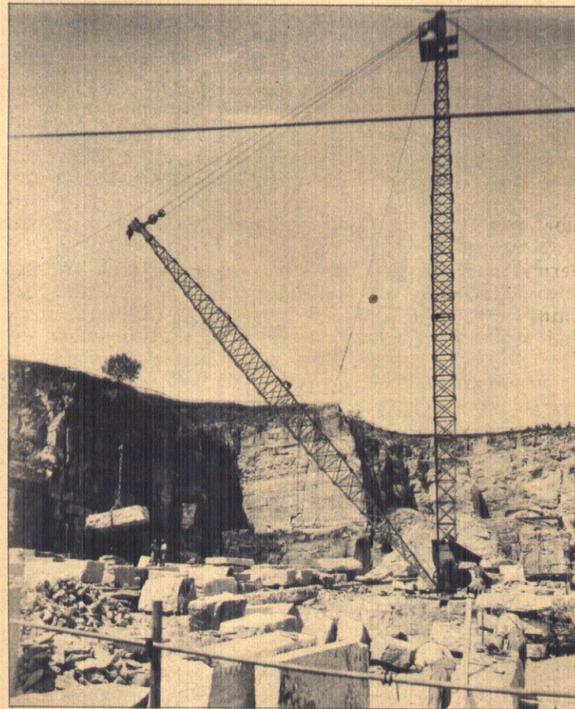
90 deutsche Jungens und Mädels aus Spanien sind mit dem Hapag-Motorschiff „Drinoco“ in Hamburg zum Besuch der Heimat eingetroffen. Sie gehören der Hitlerjugend an und wurden bei ihrer Ankunft feierlich begrüßt.



Deutscher Marmor

ein wertvoller Bodenschatz unseres Vaterlandes

Verforgt Italien die Welt hauptsächlich mit weißem Marmor, so gehört unser Vaterland zu denjenigen Ländern, die in gleicher Ebenbürtigkeit und Echtheit die schönsten buntfarbigen Marmorarten liefern. Deutschlands Marmorproduktion betrug 1923 noch über 8000 cbm Rohblöcke; das sind 1600 Eisenbahnwaggons zu je 15 to. Diese Jahresleistung könnte auch in Zukunft durchaus beibehalten werden, wenn die veraltete und völlig irrige Vorstellung vom „Marmor-Luxus“ aufgegeben würde, die heute noch Tausenden von Volksgenossen die Erwerbsmöglichkeit nimmt. Tatsächlich ist der Marmor dank der großen Fortschritte der Technik längst zum Gebrauchswerkstoff für die Gesamtheit unseres Volkes geworden. Man braucht nur an einige praktische Einrichtungen der eigenen Wohnung, an Heizkörperverkleidungen, Fensterbänke und Möbelplatten aus Marmor zu denken. — Die deutschen Marmorbrüche liegen ausnahmslos in landschaftlich schönen Gebirgsgegenden. Das bayerische Frankenland mit seinen Marmorbrüchen südlich Nürnberg liefert gelbgrauen und blaugrauen Marmor, der zu Treppen- und Bodenbelägen und zu Wandverkleidungen seit Jahrhunderten verarbeitet wird. Bekannte Beispiele seiner Verwendung in neuester Zeit sind die schlichten Wandverkleidungen in der Fahnenhalle des Braunes Hauses in München und die Marmorarbeiten in der Reichstanzlei Berlin. In der Nähe des bayerischen Juragebietes liegen die Marmorvorkommen von Kehlheim/Donau, deren hellgelbes Material jetzt Verwendung findet beim Bau des „Hauses der Deutschen Kunst“ in München. Die Alpen mit ihrem Reichtum an Kalksteinen sind ebenfalls bedeutende Marmorlieferanten. Rotbrauner Marmor wird bei Ruhpolding, unweit Traunstein, lichtgelbe und rötlichgelbe Marmorarten am Untersberg im Salzburger Lande gewonnen. Das Richard-Wagner-National-Denkmal in Leipzig, dessen Grundsteinlegung durch unseren Führer kürzlich erfolgte, wird in Untersberger Marmor ausgeführt. Sehr geschätzt sind auch die Marmore des Frankenwaldes aus der Umgebung der Stadt Hof. Es sind bräunliche bis schwarze und leuchtend-rote Gesteine mit vielfach weißer und grüner Adern, die als Marmorplatten auf Frisierkommoden, Rauch- und Lampentischen das Zweckmäßige mit dem Schönen verbinden. Ähnliche Marmorarten liefert Thüringen in der Nähe der bekannten Saale-Talsperre bei Saalburg/Saale. Und wandern wir von der Stadt Gießen durch das reizvolle Lahntal dem Rhein zu, so durchqueren wir ein weiteres, wertvolles Marmorgebiet. Grauer und schwarzer Marmor mit weißen Adern, hellrote und dunkelrote Steine mit weißen und gelben Flammen, auch violette Marmore werden bei Willmar und Weilburg/Lahn gewonnen; etwa zwanzig verschiedenfarbige Gesteine an der Zahl, berühmt und geschätzt im eigenen Lande wie im Ausland. Alle diese Gesteine, zu denen auch die schönen westfälischen Marmorarten aus den Kreisen Meschede, Olpe und Brilon gehören, erfreuen durch ihre Farbenpracht und Schmüden



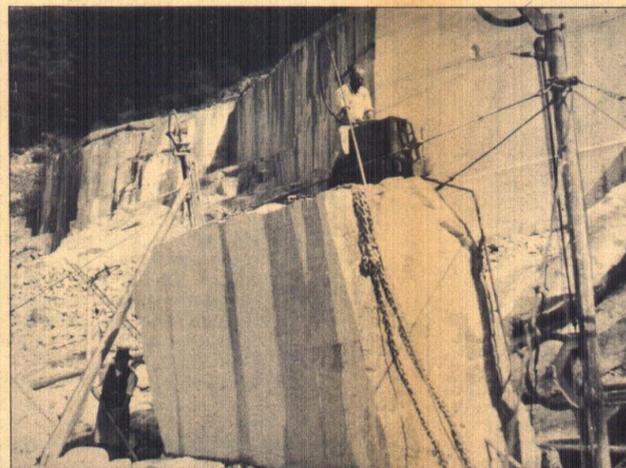
Blick in einen Marmorbruch des Frankenlandes bei Treuchtlingen



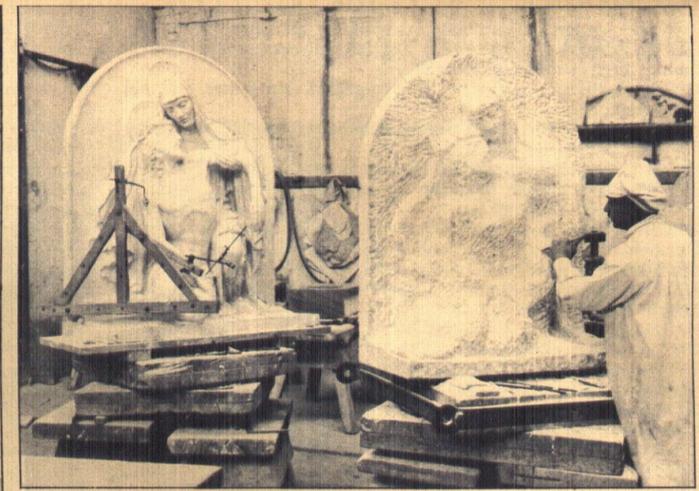
Bild links:
Ein Marmorbruch im Lahntal-Gebiet bei Weilburg

Bild rechts:
Ein Untersberger Marmorblock von etwa 50000 kg Gewicht unter der Drahtsäge

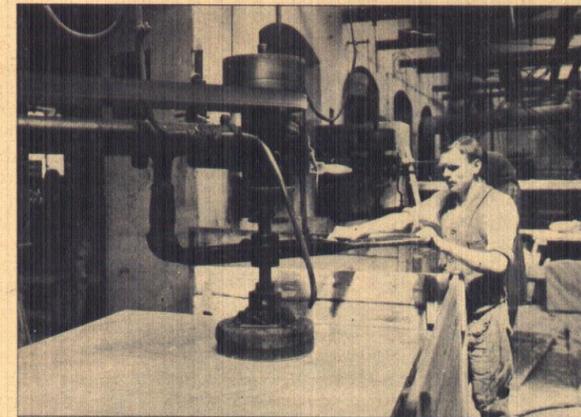
2. Bild rechts:
Tierplastik aus deutschem Marmor



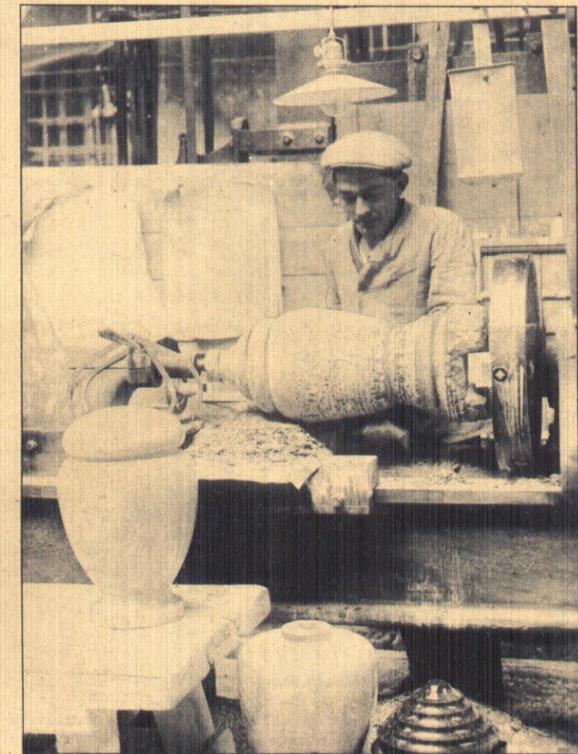
Marmor-Sägegötter bei der Arbeit



Marmorbildhauer bei der Arbeit



Schleifen und Polieren einer Marmorplatte



Drehen einer Marmorurne

u. a. die Dome in Aachen und Trier, im Ausland das Rathaus in Rotterdam und das Kapitol in Habana/Kuba. Im Südosten unseres Vaterlandes liefert Schlesien aus seinen Brüchen im Kreise Neiße und im Sudetenland hellgrauen und blaugrauen Marmor großer Härte und Wetterfestigkeit; er findet deshalb in der Denkmalkunst weitgehende Verwendung und ziert als Wandverkleidungen das Rathaus Bad Warmbrunn, als Fußbodenplatten das Kunstindustriemuseum in Kopenhagen. Deutschland liefert etwa 60 verschiedenfarbige Marmorarten, die wegen ihrer wundervollen Farbenpracht z. T. Welttruf besitzen. Welch schönes und lohnendes Ziel eröffnet sich uns, der deutschen Erde Stein um Stein mehr abzurufen zum Besten von Volk und Vaterland.